

Kaltes Nass

Nur wenige hundert Schritte vom Haus entfernt mündete ein kleiner Bach in die schöne, blaue Donau. Sie war natürlich längst nicht blau und schön ... na ja ... das war wohl Ansichtssache. Mächtig floss sie jedenfalls daher, mit gewaltiger Strömung und gefährlichen Wirbeln und Strudeln.

„Siehst du den gewaltigen Strudel dort drüben?“, rief Thomas seinem kleinen Bruder ganz aufgeregt zu.

„Hmm“, brummte Philipp nur und verstand gar nicht, warum Mutter heute keinen Nachtsch zubereitet hatte.

„Kommt, lasst uns weitergehen!“, forderte der Älteste seine Brüder auf, mit ihm flussaufwärts zu marschieren und am Ufer des einmündenden Baches, namens Gusen, zu forschen. Bewaffnet mit Monsterschluckern und Monsterguckern, wie sie ihr Spielzeug nannten, gingen sie auf die Suche nach so genannten Minimonstern.

In einem kleinen Zelt direkt an der Donau, zwischen dem Treppelweg und der Bundesstraße in den Sträuchern versteckt, lebte ein alter Mann mit einer Matrosenmütze auf dem Kopf und einem alten Schäferhund an der Leine. Sein zerfurchtes Gesicht legte sich wie eine alte Ziehharmonika in Falten und seine Hände glichen den Pranken eines Grizzlybären, so groß wie ein Pantoffel und am Handrücken dicht behaart. Er hatte sein ganzes Leben an und auf der Donau verbracht, war mit tonnenschweren Lastkränen von Bayern bis zum Schwarzen Meer geschippert. Jetzt, als altes abgetakeltes Wrack, war er also in sein Zelt am Ufer seines geliebten Stromes gezogen und lebte vom Fischfang und von seinen Erinnerungen. Dieser alte Matrose hatte ihnen gezeigt, wie man sich aus wenigen Hilfsmitteln einen Sauger zum Einsaugen von Käfern, Spinnen und anderen Erdbewohnern, die sich gerade am Ufer des kleinen, schlammigen Baches tummelten, basteln konnte. Dazu benötigten sie drei dünne Plastikröhrchen, die sie aus den Resten ihres Spielzeug-Kärchers gewonnen hatten. Mit ausgehöhlten Korkstoppeln zusammengefügt konnten kleine Lebewesen angesaugt und im mittleren der drei Röhrchen gefangen gehalten werden. Durch eine alte Lupe von Großvater konnten die Drei ihre Gefangenen dann in einem Gurkenglas studieren.

Die drei Jungs wollten also heute wieder auf die Jagd nach Minimonstern gehen, wie sie ihre Opfer nannten.

„Schaut, da, so einen habe ich noch nie gesehen!“ wurde Thomas schon nach wenigen Augenblicken fündig.

Die anderen beiden ließ das unbeeindruckt, sie krochen selbst hinter irgendwelchen seltsamen Erdbewohnern her, ständig ansaugbereit. Es dauerte keine halbe Stunde, da wurde die Suche aufgegeben, man saß am Ufer der trüben Brühe und starrte ins grünlich braune Nass.

„Was jetzt?“ wurde Philipp ungeduldig.

Thomas suchte flache Steinchen, die er auf dem Wasser tanzen lassen wollte.

„Wisst ihr was?“ wurde Julian plötzlich abenteuerlustig.

„Weiter flussaufwärts liegen einige Boote. Da lässt sich bestimmt cool spielen!“
„Ja, super!“ war Tom sofort begeistert.
Also machten sich die Drei wieder auf und streiften durch das dichte Unterholz.

An starken, grobgliedrigen Ketten hingen da drei Boote und tümpelten halb im Schlamm und halb im Wasser. Es waren alte Fischerboote, kaum größer als Nusschalen. Thomas unterzog sie einer näheren Betrachtung und schüttelte zweifelnd sein Haupt, denn sie boten einen ziemlich traurigen Anblick.

„Für jeden eines, super!“, war Philipp begeistert und zog das Größte näher ans Land. Mit einem riesigen Satz war er im Boot und grinste stolz zu den anderen ans Ufer.

„Ich denke, es ist lustiger, wenn wir alle in einem Boot sitzen. Was meint ihr?“, klang Thomas etwas unsicher.

„Du hast Recht!“, wunderte sich Julian selbst über sich.

Er war sonst nie einer Meinung mit Tom. Ein, zwei Schritte Anlauf, dann setzte auch er über ins Boot, das bei seinem Aufprall wild von einer zur anderen Seite schlingerte.

„Wenn ich da jetzt auch hinüber hüpfе, kentern wir alle drei.“

„Mach dir nicht ins Hemd, Alter“, beruhigte Julian. „Sogar Philipp ist rüber gekommen. Also mach mal!“

Thomas zog an der Kette. Mit jedem Sprung war das Boot weiter weg vom Ufer getrieben. Die Entfernung war für Thomas zu groß. Er konnte aber das Boot mitsamt den beiden Insassen nicht ans Land ziehen.

„Mit deinem Sprung, Julian, hast du die Kette total angespannt! Das Boot ist jetzt viel weiter draußen als zuvor. Da komme ich nie hin. Ihr müsst mir schon irgendwie helfen!“

Alle Drei überlegten.

„Im Boot gibt es kein Ruder oder sonst etwas, um das Boot zum Land zu stoßen, und ziehen können wir nicht für dich“, war sich Julian sicher.

„Lass uns versuchen, ob wir mit den Händen zusammenkommen, dann können wir dich gemeinsam irgendwie ins Boot ziehen!“

Thomas runzelte zweifelnd die Stirn, er schubste seine kleine Brille auf der Nase zurecht, ein Zeichen, dass er nachzudenken versuchte.

„Also gut. Ich zieh noch mal fest an der Kette, dann versuche ich deine Hand oder den Bootsrand zu erreichen.“

Gesagt, getan, er stemmte sich mit den Beinen gegen den rutschigen Boden und zerrte wie besessen an der Kette. Nur ein kleines Stück schob sich das Boot näher ans Ufer. Durch das Gewicht von Julian und Philipp grub sich das Boot in den Schlamm des seichten Bachbettes und ließ sich keinen Millimeter näher ans Ufer bewegen. Andererseits lag es nun stabil und drohte nicht mehr so leicht zur Seite zu kippen. Julian hielt seine Hand hin, Thomas versuchte sie zu erreichen, verlor aber das Gleichgewicht. Mit knapper Not erwischte er den Bootsrand.

Mit den Füßen am Ufer und den Händen ans Boot geklammert hing Tom über dem Wasser und keuchte. So hing er da, den Bauch über der Wasseroberfläche, stiegen ihm die ersten Tränen in die Augen. Er überlegte, wie er sich aus der misslichen Lage befreien sollte, aber er konnte sich nur noch kurz halten, dann rutschte er ins Wasser. Julian musste lachen, konnte sich kaum beruhigen. Thomas tauchte aus der Brühe auf, stand jetzt im Bach, von Kopf bis Fuß nass, und blickte an sich hinab. Dann begann er aber selber zu lachen und schließlich fiel auch Philipp in den Chor mit ein. Thomas kicherte immer lauter und zeigte mit dem Zeigefinger ins Boot, in dem sich die anderen beiden schüttelten. Das Boot, in dem sie sich befanden, war offensichtlich leck und Wasser drang durch mehrere Ritzen ein. Schon standen sie knöcheltief darin, Mutter würde ihre helle Freude haben.

So kletterten alle Drei triefend nass ans Ufer und begruben ihre Gedanken vom Bootsausflug. Wie angegossene Pudel schlichen sie davon. Julian war der erste, der sich wieder erfing.

„He Leute, ich weiß weiter aufwärts noch ein Boot, da könnten wir es doch noch mal probieren.“

Die anderen sahen etwas beklommen an sich herab.

„Macht keine Regenwettermienen, jetzt sind wir sowieso schon nass.“

„Ich will morgen aber nicht todkrank sein!“, erwiderte Tom.

„Ach was, es scheint ja die Sonne. Kommt!“

Also setzten sich die Drei wieder in Bewegung, um das Boot weiter flussaufwärts zu suchen.